

MAEVE HARAN
Schokoladenküsse

Buch

Die junge Londonerin Maddy ist groß, dunkelhaarig und mit der Figur einer üppigen Botticelli-Venus gesegnet. Auch wenn sie sich wünscht, schlank und zierlich zu sein, ein Verzicht auf all die köstlichen Mandelhörnchen kommt für sie nicht in Frage. Doch ihre Figur ist nicht Maddys größtes Problem: Wo sie geht und steht, scheint sie das Chaos anzuziehen. Nur einmal hat Maddy richtig Glück im Leben. Sie findet einen Job als Assistentin in einer Fotoagentur. Allerdings ist ausgerechnet der bekannte Fotograf Patrick Jamieson dort ein Klient. Und es gibt kaum einen Menschen auf der Welt, mit dem Maddy häufiger streitet als mit diesem fotografischen Ekelpaket. Leider ist Maddy ihm noch einen großen Gefallen schuldig. Daher kann sie nicht nein sagen, als Patrick ihr den Vorschlag macht, für einen Artikel in einer Gartenzeitschrift zu posieren – und zwar beinahe nackt inmitten von einer Menge Karotten und anderem Gemüse. Maddy glaubt zwar, dass der Mann unter ernsthafter Geschmacksverirrung leidet, denn ihre üppigen Rundungen sind wirklich weit entfernt von den gängigen Schönheitsidealen. Als aber seine Bilder von der »Venus im Gemüse« in ganz London – und in ihrem Familien- und Freundeskreis – Furore machen, da ist es ausgerechnet Patrick, der ihr mit viel Verständnis zur Seite steht. Plötzlich entdeckt Maddy ganz neue und ziemlich hinreißende Seiten an ihrem Fotografen...

Autorin

Maeve Haran machte nach ihrem Jurastudium in Oxford erfolgreich Karriere als TV-Produzentin. Ihre eigenen turbulenten Erfahrungen mit Job und Kindern spiegeln sich in ihren selbstbewusst-frechen Bestsellern wider. Inzwischen haben sich ihre Romane allein in Deutschland über drei Millionen Mal verkauft. Maeve Haran lebt mit ihrem Mann und ihren drei Kindern in London.

Von Maeve Haran bereits erschienen:

Schwanger macht lustig (35199) · Und sonntags aufs Land (35399) · Zwei Schwiegermütter und ein Baby (35713) · Alles ist nicht genug (35516) · Wenn zwei sich streiten (35607) · Ich fang nochmal von vorne an (35917) · Ein Mann im Heuhaufen (36087) · Liebling vergiss die Socken nicht/ Ich fang nochmal von vorne an (36194) · Der Stoff, aus dem Männer sind (36270) · Mein Mann ist eine Sünde wert (36455)

Maeve Haran
Schokoladenküsse

Roman

Aus dem Englischen
von Eva Malsch

blanvalet

Titel der Originalausgabe: Luscious

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Einmalige Sonderausgabe März 2007 bei Blanvalet, einem
Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH,
München.

Copyright © by Maeve Haran 2005

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005 by

Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

Umschlagmotiv: A. Pastoor/ unlike by STOCK4B

ES · Herstellung: LW

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-36769-6

www.blanvalet-verlag.de

1

»Mmm...«

Mit geschlossenen Augen ließ Maddy ihre Geschmacksknospen vom fabelhaften intensiven Schokoladenaroma des Cadbury's Flake verführen und ihre Sinne berauschen.

»Mmmmmmm«, wiederholte sie. Lasziv umschlossen ihre Lippen den gerippten Schokoriegel, als wäre er...

»Maddy!«, durchbrach ein Schrei ihren Tagtraum. Das war Shirley, ihre Kollegin im Fotogeschäft FabSnaps, in dem sie arbeitete. »Deine Freundin Jude war am Telefon. In fünf Minuten ist sie hier, hat sie gesagt.«

Verdammt, Maddy hatte ganz vergessen, dass Jude herkommen würde, um sie loszueisen und mit ihr nach einem Brautkleid Ausschau zu halten. Ob sie in der richtigen Stimmung für die Beurteilung eines Brautkleids war, wusste sie nicht. Im April würde sie heiraten, und sie musste streng Diät halten. Unglücklicherweise bildeten Maddy und eine Diät unüberbrückbare Gegensätze. Wäre es der Wunsch des lieben Gottes gewesen, auf seiner Welt nur schlanke Menschen zu sehen, hätte er weder HobNob-Biskuits noch McDonald's-Fritten erfunden – und Cadbury's Flakes schon gar nicht.

Seufzend wickelte sie den Schokoriegel wieder ein und steckte ihn in die Tasche ihrer engen Jeans. Sie war so glücklich über die Größe 42 gewesen. Dank des großzügig mit dem Denim verwobenen Lycra-Anteils passte Maddy gerade noch hinein und konnte sich trotzdem bewegen.

»Jeans?«, hatte ihre Mutter bemerkt, als Maddy mit ihrer

neuen Errungenschaft nach Hause gekommen war. Damit wollte sie zweifellos andeuten: *Mit einem Arsch wie deinem?* Nicht, dass Mum das Wort »Arsch« jemals in den Mund nehmen würde. Sie war eine Meisterin diskreter Umschreibungen. Vielleicht »Kehrseite«. Oder »Hinterteil«. An einem Tag wilden Übermuts allerhöchstens »Gesäß«. Um diese Diskretion noch zu unterstreichen, besaß Maddys Mutter nicht einmal einen Arsch, ebenso wenig wie ihre Schwester Belinda. Die beiden waren zierliche Blondinen und extrem gepflegt, der Frauentyp, den man nur anschauen musste, um zu wissen, dass sie makellose, hübsche Unterhöschen trugen – was Maddy nicht immer von sich behaupten konnte.

Manchmal glaubte Maddy, sie sei nach ihrer Geburt vertauscht worden. Wie sonst hätte eine eins achtzig große, üppig proportionierte Person mit Zigeuneraugen und Oliventeint in eine Familie geraten können, zu der zart gebaute Blondinen gehörten? Jene entnervende Sorte von Frauen, die Verkäuferinnen fragten: »Entschuldigen Sie bitte, haben Sie das auch in Größe 34?« Zugegeben, Maddy kam nach ihrem Vater, allerdings eher geistig als körperlich. Ihre äußere Erscheinung war ihr ein Rätsel.

Ihr Verlobter Chris sagte immer, eines Tages würde eine Zigeunerschar ins vorstädtische Eastfield stürmen und Maddy für sich beanspruchen. Bis dahin würde sie eben weiterhin im FabSnaps jobben müssen.

In diesem Laden arbeitete sie sehr gern, obwohl ihre Mutter das für reine Zeitverschwendung hielt und dann stets auf Belindas glanzvolle Karriere als Balletttänzerin verwies, oder auf Alison, die grässliche Tochter der Nachbarin, die als Trainee in der Halifax Bank eine Managementausbildung absolvierte und einen Firmenwagen fahren durfte. Im Fotoladen herrschte eine nette, freundschaftliche Atmosphäre, und das einzige Konkurrenzdenken galt der Frage, wer um halb sechs am schnellsten zur Tür hinaus war.

Neben Cadbury's Flakes und ihrem Verlobten Chris gab es nur noch eins, was Maddy ganz besonders liebte – das Fotografieren. Sie hatte ziemlich ausgefallene Jobs angenommen – holländischen Studenten Englischunterricht gegeben (die diese Sprache besser beherrschten als sie selbst), am Ende des Piers den Passanten die Zukunft prophezeit (vielleicht das Zigeunerblut in ihren Adern) und im Outfit einer französischen Zofe die Gäste einer Weinbar namens »Lush and Luscious« bedient. Damals hatte sie auch einen Lehrgang in Fotografie am örtlichen Technical College absolviert.

Im FabSnaps genoss sie einen zusätzlichen Vorteil. Mr. Wingate, der Boss, mochte sie und erlaubte ihr, alle ihre Filme kostenlos zu entwickeln. Da sie viel fotografierte, machte das pro Woche mindestens zwanzig Pfund aus. Außerdem durfte sie mit seinem hochmodernen Digital-Developer experimentieren, und er stellte ihr seine romantische, antiquierte Dunkelkammer zur Verfügung, in der sie Schwarzweißfilme entwickelte.

»Maddy!«, kreischte Shirley wieder.

Hastig kehrte sie in den Laden zurück und sah nach den noch nicht erledigten Aufträgen. Eine der großen Entwicklungsmaschinen spuckte Fotos aus.

»He, Jude!«, begrüßte Maddy ihre Freundin auf die übliche Weise, und beide brachen in Lachen aus. »Das muss ich noch fertig machen. Der Kunde hat extra etwas mehr bezahlt, damit er seine Bilder in einer Stunde kriegt.«

Normalerweise schaute sie sich die Fotos kurz an, um die Qualität zu kontrollieren und sicherzugehen, dass sie nichts Obszönes oder Illegales zeigten. Während die Bilder durch die Maschine glitten, musste Maddy blinzeln. Lauter nackte Ärsche. Und als sie genauer hinschaute, grinste sie. Auf den Fotos prangte ein ganzes Rugbyteam ohne Hosen, und die Aufschrift ALLES GUTE ZUM GEBURTSTAG, ALTER

JUNGE zog sich über die Hinterbacken – oder »Gesäße«, wie es Maddys Mum ausdrücken würde. Im Allgemeinen weigerte sich FabSnaps, Fotos von nackten Tatsachen abzunehmen. Doch Maddy entschied, dass an diesen Bildern kein Mensch Anstoß nehmen könnte, es sei denn, sein Humor wäre chirurgisch entfernt worden.

»Nette Hintern«, kommentierte Jude.

»Hoffentlich teilt das Geburtstagskind deine Meinung.«

»Sehen Sie zu, dass Sie um zwei wieder da sind!«, rief Mr. Wingate. Maddy war eine tüchtige, gewissenhafte Angestellte, die oft genug auf ihre Mittagspause verzichtete, wenn es viel zu tun gab. Deshalb drückte er manchmal ein Auge zu.

»Danke, Mr. Wingate.« Sie steckte die Fotos in einen rot-weiß-blauen Umschlag. Diese Farbkombination, vom britischen Unionjack inspiriert, hatte sich der Boss ausgedacht, um mit Patriotismus als Marketing-Waffe die größeren Rivalen aus dem Feld zu schlagen. »Bald wird der Kunde diese Bilder abholen. Um Punkt zwei komme ich zurück. Das verspreche ich Ihnen.«

Gleich um die Ecke lag das Geschäft, in das Jude sie führen wollte. Obwohl sich Wedding Belles nicht im schicken Knightsbridge oder in den angesagten Regionen von Soho befand, hatte die Boutique schon mehrere TV-Stars und Girly-DJs ausstaffiert. Einem Gerücht zufolge war sogar Madonna schon einmal hier gewesen.

»O Maddy!«, quietschte Jude und zeigte auf ein Kleid in der Auslage. »Darin würdest du sensationell aussehen! Chris würde schon einen Orgasmus kriegen, während er all die vielen Knöpfe öffnet.«

Mit zusammengekniffenen Augen musterte Maddy die hinreißende Kreation. Im Gegensatz zu ihr selbst war das Kleid schmal und elegant, aus elfenbeinfarbenem Satin, täuschend schlicht geschnitten, mit einer Reihe winziger Knöpfe am Rücken.

Gab es eine auch nur annähernd realistische Chance, dass sie da hineinkommen würde? Warum wurde eine Frau, sobald ihre Kleidergröße ein kleines bisschen über 42 hinausging, plötzlich in die Kategorie 46 bis 48 bugsiert?

»Warum gehen wir nicht rein und schauen's uns an?«, versuchte Jude sie zu umgarnen, wie Satan, der Eva einen Red Delicious hinhielt. »Ich meine – was hast du zu verlieren?«

»Meine Würde und meine ohnehin schon gefährdete Selbstachtung«, erwiderte Maddy und erinnerte sich an diverse Begegnungen mit arroganten Verkäuferinnen, die ihr das Gefühl gegeben hatten, man müsse eigens für sie einen Modeladen für Mammuts gründen. »Warum nicht, zum Teufel?« Verdammt wollte sie sein, wenn sie sich von dieser hochnäsigen Bande einschüchtern ließe.

Den Kopf hoch erhoben, versuchte sie ebenso stilvoll zu wirken wie das Kleid – ein schwieriges Unterfangen, weil sie ihre Stretch-Jeans und ihren vergammelten gestreiften Lieblingshut im Grunge-Look trug, der ihre widerspenstigen dunklen Haare bändigen sollte ... Wenigstens bin ich mit meinen eins achtundsiebzig nicht zu übersehen, dachte sie. Ihr Vater hatte stets betont (meist nach einer von Mums ätzenden Bemerkungen über Elefanten in Porzellanläden), Maddy verfüge zumindest über Ausstrahlung.

»Nun komm schon!« Jude stieß sie zur Tür. »Probier's an. Du musst es ja nicht kaufen.«

»Dazu werde ich mich wohl kaum durchringen«, murmelte Maddy, »weil ich noch nicht zu sparen angefangen habe.« *Oder mit der Slim-Fast-Diät.* Das fügte sie nur in Gedanken hinzu. In der Boutique herrschte eine beängstigend edle Atmosphäre. Das Dekor schrie geradezu nach Platin-Kreditkarten – dicke weiße Teppiche, schwere elfenbeinfarbene Seidenvorhänge, die von geflochtenen Schnüren zusammengehalten wurden, extravagante Seidenblumen in riesigen Vasen und ein kleines Tablett mit Espresso und

Fruchtsaft. Als Tüpfelchen auf dem i waren frische Rosenblütenblätter auf dem Boden verstreut. Maddy *spürte* geradezu, wie die VISA aus ihrer Brieftasche gelockt wurde. Was niemandem etwas nutzen würde, weil sie die Karte schon fast bis zum Limit belastet hatte.

Noch immer ließ sich keine einzige Verkäuferin blicken.

»Wie in einem Geisterladen«, wisperte Maddy. »Vielleicht wurde das Personal von der militanten Brigade alter Jungfern niedergeschossen.« Sie ging zur Auslage und inspizierte das traumhafte Kleid. »Typisch. Kein Etikett mit der Größe, kein Preisschild. Soll ich die Schaufensterpuppe würgen und ins Verhör nehmen?«

»Das wird nicht nötig sein.«

Schuldbewusst drehte sie sich zu einer Verkäuferin mit tintenschwarzem Haar um, die Stiefel mit überdimensionalen High Heels trug. Es lag Maddy auf der Zunge zu fragen, ob sie irrtümlich in einem Sex-Shop gelandet seien. Oder in einem Bestattungsinstitut mit einem Spezialangebot für Nekrophilie-Fans.

»Was ist bloß aus den mütterlichen Verkäuferinnen im knitterfreien blauen Trevira geworden?«, flüsterte sie Jude zu.

»Wahrscheinlich arbeiten die jetzt in den Ann-Summers-Läden.«

»Kann ich Ihnen irgendwie helfen? Oder wollen Sie sich *nur umschauen*?« Diese beiden letzten Wörter sprach die Verkäuferin so verächtlich aus, als handelte es sich um eine besonders perverse Sexualpraktik.

»Hier war's so still, dass wir dachten, Sie wären alle ermordet worden«, erklärte Maddy.

»Wegen des Shootings.«

»Mein Gott«, hauchte Jude, »also wurde tatsächlich jemand erschossen.«

Die Domina ignorierte sie. »Wegen des Foto-Shootings«, fuhr sie fort und wies in einen l-förmigen Nebenraum. Dort

posierte eine Braut, ausstaffiert wie Britney Spears, wenn auch nicht ganz so raffiniert, in einem Wald aus silbernen Schirmen vor einer Kamera.

Sofort legte Maddy ihre Handtasche beiseite, holte ihren eigenen Fotoapparat hervor und knipste den Knipser.

»Keine Bange, das tut sie immer«, informierte Jude die Verkäuferin, »Fotografieren ist ihr Hobby.«

»Das ist Patrick Jamieson«, verkündete die Frau ehrfürchtig, »und er fotografiert sie für das *Bride & Groom Magazine*.«

Gleichmütig zuckte Jude die Achseln. »Von Patrick Lichfield habe ich schon gehört. Und von Patrick Sowieso, der damals Prinzessin Di...«

»Patrick Jamieson ist Weltklasse«, fiel ihr die Verkäuferin bissig ins Wort.

Auf Maddys Zunge lag die Frage: Was hat ihn dann nach Eastfield ins Wedding Belles verschlagen?

Selbst wenn Eastfield nur acht Meilen von der Londoner City entfernt lag, kam man sich hier manchmal vor wie auf einem anderen Planeten.

»Dieses glückliche Mädchen hat einen Wettbewerb gewonnen«, erläuterte die Verkäuferin, »und Patrick wird auch die Fotos bei der Hochzeit machen. Außerdem stellt er ein Album für das Brautpaar zusammen.«

»Sicher wird er auf seinen Superbildern nicht den Kopf des Bräutigams abschneiden«, meinte Jude, »oder einen Gast übersehen, der im Hintergrund kotzt – das ist auf der Hochzeit meiner Kusine Susan passiert.«

»Also, Ladys...« Die Frau taxierte die beiden Freundinnen von Kopf bis Fuß, um zu entscheiden, welche eher wie eine Braut aussah. »Was kann ich für Sie tun?«

»Das Brautkleid im Schaufenster.« Tapfer wappnete sich Maddy gegen die demütigende Mitteilung, das sei Größe 38. »Wir wüssten gern, welche Größe...«

»Das Catherine-Walker-Modell? Mal sehen...« Die Verkäuferin trippelte zur Auslage. »Tut mir *wirklich* Leid.« So wie die versnobte Kuh das sagte, klang es ganz anders. »Größe 40.« Bedeutungsvoll starrte sie Maddy an. »Versuchen Sie's bei Bride Plus in Palmer's Green. Und falls es da nicht klappt, in einem Kaufhaus. Manche führen auch Brautmoden.«

»Besten Dank.« Maddy richtete sich zu ihrer vollen Länge von eins achtundsiebzig auf. »Wenn es Ihnen nichts ausmacht, möchte ich das Kleid trotzdem anprobieren.« Das letzte Mal hatte sie bei ihrer Erstkommunion in Größe 40 gepasst. Aber sie wollte wenigstens *eine* Genugtuung genießen und die aufgeblasene Gans zwingen, ihre Schaufensterdekoration durcheinander zu bringen. Das würde sich unzweifelhaft lohnen. Außerdem würde sie ihr Brautkleid niemals in einem Discountladen kaufen.

»Los, Maddy, versuch's einfach mal«, wurde sie von Jude ermutigt.

Verstimmt holte die Verkäuferin das Kleid aus dem Schaufenster und trug es mit einer Ehrerbietung, wie man sie normalerweise nur dem Turiner Grabtuch Christi zollt, zur Umkleidekabine. »Läuten Sie, wenn Sie meine Hilfe brauchen«, sagte sie und hängte es an einen Haken.

Mit dem Kleid allein gelassen, fühlte sich Maddy plötzlich am Rande einer Panik. Sie, Madeleine Adams, würde wirklich und wahrhaftig heiraten. Und zwar Chris Stephens, in seiner großen griechischen Familie unter dem Namen Christos Stephanides bekannt, den sie seit den Tagen der Park-Street-Mittelschule kannte. Chris – attraktiv, der Mädchenschwarm in der neunten Schulklasse, allgemein beliebt. Ohne irgendwelche Qualifikationen war er von der Schule abgegangen und ins Autohaus seines Vaters eingestiegen, eifrig bestrebt, mit dem »richtigen Leben« zu beginnen. Chris, der einen brandneuen Mazda-Sportwagen fuhr. Chris, der Maddy

amüsan und sexy fand und den es nicht im Mindesten störte, dass sie zweieinhalb Zentimeter größer war als er. Natürlich konnte ihre Mutter nicht fassen, dass Belinda immer noch Single war und nicht einmal einen Freund hatte, während ihre Schwester... Aber nach Mums Ansicht waren Männer nun mal dumm, angefangen bei ihrem eigenen.

Gavin, Maddys Vater, hatte ganz anders reagiert. »Wenn der Junge dich kriegt, kann er von Glück reden. Hoffentlich ist er es wert.«

Als sie in das Kleid stieg, spürte sie den glatten Kuss des Satins auf ihren Hüften und betrachtete die schimmernden Falten. Der Augenblick der Wahrheit lag noch vor ihr. Bestand auch nur die geringste Chance, dass es ihr gelingen würde, das Kleid anzuziehen?

»Soll ich dir helfen?«, rief Jude.

»Ja, bitte!«, schrie Maddy zurück und zog den Bauch ein, so gut sie es vermochte.

»Nun komm schon, Miss Scarlett!« Jude schlug ihren besten Mammy-Ton aus »Vom Winde verweht« an. »Halt dich fest und atme tief ein.«

Während Maddy so tief Luft holte, dass es ausgereicht hätte, um drei Meter tief zu tauchen, zog Jude die beiden Seiten des Kleids am Rücken zusammen. Glücklicherweise verdeckte die Knopfreihe einen Reißverschluss, und – o Wunder – er ließ sich bis ganz nach oben ziehen.

»Also, ich muss schon sagen, Miss Scarlett – du siehst so süß und hübsch aus, mein Lämmchen.«

Vor lauter Freude strahlte Maddy über das ganze Gesicht. Es gab keinen Spiegel in der Umkleidekabine, weil man von den Bräuten erwartete, in den Geschäftsraum zu treten – vor die Augen der Mütter und künftigen Schwiegermütter, die daraufhin entzückt aufstöhnten oder verstohlen kicherten.

Doch Maddy wusste es schon – dieses Kleid könnte das einzig Wahre sein. Darin fühlte sie sich wirklich »sensationell«.

»Willst du die Gotenkönigin herausfordern und zum Spiegel hinauslaufen, um dich in deiner ganzen Schönheit zu bewundern?«, fragte Jude. »Dann sollest du vielleicht deinen...«

Aber Maddy, nach ihrem Erfolg von unbändigem Selbstvertrauen erfüllt, ignorierte ihre Freundin und rauschte hinaus.

Verwirrt zuckte sie zurück, als sie einen Mann neben dem riesigen Spiegel entdeckte. Eine Kamera in der Hand, lehnte er lässig an der Wand und musterte sie.

Das Erste, was ihr auffiel, waren seine Augen – so blau wie die Farbe von Mundwasser. Nein, der Vergleich hinkte, denn dieses leuchtende Blau erinnerte einen eher an den Himmel über Griechenland. Sein Leinenanzug war total zerknittert, das dunkle Haar musste dringend geschnitten werden. Und seine nackten Füße steckten doch tatsächlich in Sandalen!

»Cooles Motiv«, sagte er erstaunlicherweise. »Stört es Sie, wenn ich...« Ohne eine Antwort abzuwarten, begann er zu knipsen. »Und die Braut trug Grunge...« Lachend ließ er die Kamera sinken.

Erst jetzt sah sich Maddy im Spiegel. Das Kleid war ein Traum. Aber – o Gott – sie trug immer noch ihren schäbigen gestreiften Hut. Feuerrot vor Verlegenheit riss sie ihn sich vom Kopf. Dabei bewegte sie sich etwas zu heftig. *Ratsch* – das Platzen der Naht hallte laut durch den stillen Raum – so gewaltig, als würde ein Bündel Fünfundzwanzig-Pfund-Noten entzwei-gerissen.

»Das wusste ich ja – mit Größe 40 haben Sie zu viel riskiert«, zischte die Verkäuferin und rannte zu ihr, um den Schaden abzuschätzen.

»O Scheiße, tut mir ehrlich Leid!«, platzte Maddy heraus. Beide inspizierten den langen Riss unter einem Arm.

»Mir auch«, versicherte die Frau in einem Tonfall, der so-

gar eine Flasche Bier unter Zimmertemperatur gekühlt hätte. »Wenn Sie ein Kleid beschmutzen oder zerreißen, müssen Sie's bedauerlicherweise kaufen.«

»Hören Sie...«, mischte sich Patrick ein, sobald er Maddy's Miene sah.

»Wir müssen leider darauf bestehen, es ist eines unserer Geschäftsprinzipien, weil diese Kleider unglaublich wertvoll sind.«

Maddy erblasste. Wie teuer das Kleid war, wusste sie nicht. Abgesehen davon hatte sie bisher weder damit angefangen, Diät zu halten noch zu sparen. Beides wurde jetzt beinahe überlebenswichtig.

Endlich gehorchte ihr die Stimme wieder. »Wie viel kostet es?«

»Eintausendachthundert Pfund«, antwortete die Verkäuferin. »Inklusive Preisnachlass, weil das Modell im Schaufenster gezeigt wurde. Ich fürchte, Sie haben unser teuerstes Kleid zerfetzt.«

Plötzlich drückte Patrick Jamiesons Gesicht tiefes Mitgefühl aus, was Maddy nicht entging. »Ich nehme an, Sie wollen wirklich heiraten?«, fragte er. »Sie denken nicht nur daran?«

Unglücklich nickte sie und versuchte, sich nicht lächerlich zu machen, indem sie in Tränen ausbrach oder vor der Verkäuferin niederkniete und flehentlich darum bat, den Preis in Raten abstottern zu dürfen – am besten innerhalb der nächsten zwanzig Jahre. »Im April. Es ist das erste Kleid, das ich anprobiert habe.«

»Dann ist's ja nicht so schlimm.« Plötzlich lächelte er, und seine unglaublich blauen Augen wirkten seltsam tröstlich. »Schöne Frauen anzuschauen gehört zu meinem Job. Und ich verspreche Ihnen, Sie werden nichts finden, das Ihnen besser steht. Besonders ohne den Hut.«

»Dass ich ihn vom Kopf gerissen habe, war Ihre Schuld!«,

fauchte sie. »Hätten Sie nicht ohne meine Erlaubnis diese Fotos gemacht, wäre das nicht passiert.«

»Moment mal, das war ein fantastischer Schnappschuss.«

»Ich sah verdammt blöd aus. Und Sie haben mich nicht einmal gefragt.« Beim Anblick seiner Kamera wurde sie zumindest kurzfristig von der Sorge abgelenkt, wie sie das Kleid bezahlen sollte. »Ist das eine Leica?«

Er nickte.

»Nur eine Standardlinse?«

Patrick hob die Brauen, als hätte sie eine völlig unerwartete Frage gestellt, zum Beispiel nach seinen sexuellen Vorlieben. »Ja, ich reise lieber mit leichtem Gepäck, statt mich mit überflüssiger Ausrüstung zu belasten.«

»Benutzen Sie nicht einmal ein Stativ?«

»Nur wenn's unbedingt nötig ist. Ich möchte immer und überall die Möglichkeit haben, unvermutete Motive festzuhalten. So wie Sie mit Ihrem Hut. Fotografieren Sie auch?«

»Verzeihen Sie«, unterbrach die Verkäuferin das Gespräch. »Aber wir sind sehr beschäftigt. Wie wollen Sie das Kleid bezahlen?«

Mit meinem Körper, hätte Maddy beinahe erwidert. *Für zwanzig Pfund pro Mal*. Einer Ohnmacht nahe, fragte sie sich, ob Patrick Jamieson die kalte Angst in ihrem Blick sah.

»Soll der Schaden unsichtbar behoben werden?«, erkundigte sich die Frau.

Maddy zuckte zusammen. Ein zerrissenes Brautkleid wäre untragbar und astronomisch teuer. Andererseits – wenn's geflickt wurde, war's ein bisschen preiswerter.

»Wie viel würde das kosten?«

»Etwa hundert Pfund.«

»Wahrscheinlich habe ich keine Wahl...«

»Wenn Sie ein oder zwei Pfund abnehmen, ist alles okay«, versuchte Patrick sie zu trösten. Offenbar erriet er ihre Gedanken.

Aber sie hatte die Nase voll. Niemals würde ihr das verdammte Kleid passen, genauso wenig, wie sie es sich würde leisten können. Und es war seine Schuld, dass sie es kaufen musste. Sein Vorschlag, eine Diät zu machen, war das Letzte, was sie jetzt brauchen konnte.

»Warum verschwinden Sie nicht einfach?«

»Nun, ich meine«, fuhr er fort, als sei er an solche Reaktionen gewöhnt, »dass Sie wundervoll aussehen. Und Sie wissen das offensichtlich.«

Nein, das wusste sie *nicht*. Misstrauisch starrte sie ihn an.

»Ich meinte nur, dass Sie wegen des Kleids ein oder zwei Pfund loswerden sollten. Ansonsten finde ich, eine Frau sollte schon an den richtigen Stellen hübsche Kurven aufweisen.«

»Warum zum Teufel arbeiten Sie dann in der Modebranche?«, fuhr sie ihn unhöflich an. Immerhin war er für ihr Problem verantwortlich. »Da wird Magersucht doch geradezu propagiert. Oder haben Sie das noch nicht bemerkt?«

»Bitte, Maddy...«, bemühte sich Jude, die Wogen zu glätten. »Verzeihen Sie, Sir. In manchen Situationen neigt meine Freundin zu Temperamentsausbrüchen.«

»Freut mich zu hören.« Langsam verzogen sich seine Lippen zu einem Lächeln, das neue Röte in Maddys Wangen trieb.

Diese Unverschämtheit... »Seien Sie nicht so verdammt herablassend!«

»Wissen Sie, *was* bei Ihnen abnehmen müsste, liebe Maddy? Ihre Paranoia. Alles andere ist in Ordnung.« Dann drehte er sich zu der Verkäuferin um. »Vielen Dank, dass wir hier arbeiten durften. In der April-Ausgabe müssten die Fotos erscheinen.« Wieder zu Maddy gewandt, beteuerte er: »War wirklich nett, Sie kennen zu lernen. Hoffentlich feiern Sie eine schöne Hochzeit.« In seinen blauen Augen funkelte ein boshafter Glanz. »Es sei denn, der Bräutigam hält nichts von einem Dreier – Sie, er und die Paranoia.«

»Wie kann er es nur wagen?«, stieß Maddy hervor, während ihre Freundin in einen Seidenvorhang kicherte.

»Eine verpasste Gelegenheit«, sagte Jude zu Patrick Jamiesons Rücken, der sich in Richtung Ausgang entfernte. »Hättest du ihn doch gefragt, ob er deine Hochzeitsfotos machen will.«

»Soll das ein Witz sein? Weiß Gott, was der Mann kostet! Schon um dieses beschissene Kleid zu bezahlen, muss ich mich bis ins nächste Jahrtausend abrackern.« Maddy beobachtete, wie die Verkäuferin das Kleid zusammenfaltete. »So, jetzt habe ich eine Idee, Jude.« Hoffnungsvoll schlug sie vor: »Laufen wir einfach davon und vergessen das Kleid.«

»Klar, das wäre okay, wenn du nicht auf der anderen Straßenseite arbeiten würdest. Jemand könnte dich erkennen. Außerdem hat Patrick so oder so völlig Recht, du hast zauberhaft darin ausgesehen.«

»Da gibt's nur ein einziges kleines Problem. Wie zum Geier soll ich das Geld dafür zusammenkratzen? Mit meiner VISA Card bin ich schon fast ans Limit gegangen. Ich muss meinen Banker um einen Kredit bitten und dann fünf Jahre lang Überstunden machen.«

»Würden dir deine Eltern nicht helfen?«

»Seit Daddy in den Vorruhestand getreten ist – auf keinen Fall. Und Mum war schon immer sparsam. Weil das Haus kaum geheizt wird, behauptet Dad, in seinem kleinen Gewächshaus im Schrebergarten sei's viel wärmer.« Maddy hatte schon überlegt, ob ihre Mutter nur deshalb für Minustemperaturen sorgte, damit ihr Vater gar nicht daheim bleiben *wollte*. Wenn ja, war das ein hochwirksamer Schachzug gewesen. Ihr Vater hielt sich fast nie zu Hause auf. Stattdessen kümmerte er sich liebevoll um seinen Porree und die gigantischen Gartenkürbisse. Mit diesem Arrangement schienen beide sehr zufrieden.

Als Maddy und Jude die Umkleidekabine verließen, hatte

die Verkäuferin das Kleid in ein Meer aus weißem Seidenpapier gehüllt, mit Duftperlen bestreut und mit rosa Bändern umwunden. Jetzt legte sie es in eine Schachtel mit Goldprägung.

»Du meine Güte«, wisperte Maddy. »Kein Wunder, dass hier alles so teuer ist.«

»Also, das macht achtzehnhundert Pfund plus hundert für die Ausbesserungsarbeit.«

Maddy zögerte. Vielleicht konnte sie die nette Inderin in der Reinigung darum bitten. Doch sie bezweifelte, dass die Frau dieser diffizilen Aufgabe gewachsen wäre. Und so nickte sie.

»Gut. In zwei Wochen wäre das Kleid fertig. Wann findet die Hochzeit statt?« Bei dieser Frage schwang einstudierte Ehrfurcht in der Stimme der Verkäuferin mit.

»Am 8. April.« Irgendwie konnte Maddy noch immer nicht daran glauben.

Draußen auf dem Gehsteig nahm Jude sie in die Arme. »Dieser Patrick Sowieso hat völlig Recht. An deinem Hochzeitstag wirst du umwerfend aussehen.«

Kaum merklich runzelte Maddy die Stirn. Zu den Gründen, warum sie die Trauung fürchtete, zählte die Erwartung der Leute, die ihre äußere Erscheinung betraf. Bräute mussten zerbrechlich wirken. Und eine Braut durfte nicht größer sein als der Bräutigam, sonst war sie – wie Nicole Kidman neben Tom Cruise – selbstverständlich verpflichtet, flache Schuhe zu tragen. Wahrscheinlich würde *sie* Chris über die Schwelle schleppen müssen.

Maddy sah auf ihre Uhr. »Jetzt muss ich mich wieder an die Arbeit machen und anfangen, das Kleid abzubezahlen. Nach der letzten Rate werde ich so alt sein wie die gespenstische Miss Havisham in diesem Roman von Charles Dickens.«

Auf dem Rückweg zum FabSnaps rechnete sie sich aus,

wie viele Stunden sie für ihr Brautkleid würde arbeiten müssen. Was für eine deprimierende Kalkulation... Vielleicht würde Mr. Wingate ihr erlauben, in den Laden überzusiedeln und hinter der Theke zu schlafen.

Maddy eilte ins Geschäft und lächelte Pash Narinder an, einen Mitarbeiter, der gerade einen Kunden bediente. »Schlechte Neuigkeiten, Maddy«, zischte er. »Mr. Wingate sucht dich schon überall.«

Erstaunt schaute sie zu der Uhr hinauf, die hinter ihnen an die Wand projiziert wurde – Mr. Wingates neuestes Spielzeug. »Aber ich komme nur fünf Minuten zu spät. Shirley erledigt in der Mittagspause ihre Einkäufe für die ganze Woche...«

»Darum geht's nicht. Riesenärger wegen einiger Fotos, die du abgezogen hast. Von unbekleideten Gentlemen.« Sichtlich besorgt biss Pash auf seine Lippen.

»Das ist alles?« Erleichtert atmete Maddy auf. Gewiss, die Bilder waren ein bisschen vulgär, zeugten aber von gesundem Humor, und so hatte sie die Abzüge bedenkenlos gemacht. Sicher würde Mr. Wingate keinen Anstoß an ein paar entblößten Hinterteilen nehmen, oder? Sie holte tief Luft und fragte: »Und wo liegt das Problem?«

»Unglücklicherweise hast du die Fotos in den falschen Umschlag gesteckt. Den hat eine Dame abgeholt und ihn ihrer alten Mutter gegeben, die gerade ihren achtzigsten Geburtstag feierte. Nachdem sie einen kurzen Blick auf die Gentlemen geworfen hatte, hat sie einen Herzanfall erlitten.«

»O Gott! Doch nicht wirklich?«

»Doch, leider. Musste in die Notaufnahme gebracht werden. Großes Drama. Wäre beinahe gestorben, sagt die Tochter.«

Nun wurde Maddy von ernsthafter Panik ergriffen. Um den Laden möglichst schnell zu verlassen und das verdammte

Kleid anzuprobieren, hätte sie beinahe eine 80-Jährige umgebracht.

»Da drüben steht ihre Tochter.« Pash zeigte auf einen 50-jährigen Drachen mit Kochtopf-Haarschnitt. »Sie ist immer noch wütend. Sie hat einen Reporter von der Lokalzeitung mitgebracht.«

»Heiliger Himmel...«

»Also, junge Dame...« Der Drachen rauschte zu Maddy. »Sie haben eine ganze Menge zu verantworten. Wie können Sie sich erdreisten, meiner Mutter Fotos von nackten Männern auszuhändigen? Dagegen müsste es ein Gesetz geben.«

»Oh, ich glaube, das gibt es«, bemerkte der Reporter hilfsbereit.

Maddy drehte sich um und sah ihren Boss auf sich zukommen. Normalerweise der sanftmütigste aller Männer, glich Mr. Wingate jetzt einem Ballon kurz vor der Explosion. »Es tut mir furchtbar Leid, aber ich habe keine Ahnung, wie diese Fotos in den Umschlag Ihrer Mutter gelangt sind«, entschuldigte sie sich. Wie war es möglich, dass an einem einzigen Tag so viele schreckliche Dinge passierten?

»Für gewöhnlich arbeite ich sehr gewissenhaft. Und ich kann nur sagen – ich bedauere zutiefst, was Ihnen und Ihrer Familie zugestoßen ist. Wird sich Ihre Mutter erholen?«

»Vermutlich«, entgegnete der Drachen, »aber das verdankt sie ganz sicher nicht Ihnen.« Zu Mr. Wingate gewandt, fuhr die Frau fort: »Ich verlange eine schriftliche Entschuldigung.«

Wortlos führte er sie in sein Büro.

»Um bei den Tatsachen zu bleiben...« Zum ersten Mal lächelte der junge Reporter. »Nachdem sich die alte Dame einigermaßen von ihrem Schrecken erholt hatte, bat sie anscheinend um den Abzug eines der Fotos, das ihr am besten gefallen hat. Für diese Art von Humor hat die Tochter anscheinend nichts übrig.«

Maddy erwiderte das Lächeln. Sie war vielleicht pleite, aber wenigstens war sie keine Mörderin.

Doch das Schlimmste stand ihr noch bevor.

»Madeleine?«, rief Mr. Wingate, nachdem der Reporter und die Kundin den Laden verlassen hatten. Seine Stimme nahm einen harten Klang an, den Maddy zum ersten Mal hörte. »Hätten Sie ein paar Minuten Zeit?«

»Viel Glück.« Narinder faltete die Hände, als betete er. »Das werden Sie brauchen.«

Mr. Wingate führte sie in die Dunkelkammer. »Manchmal kann so ein Versehen vorkommen. Doch Sie hätten diese Fotos gar nicht erst entwickeln dürfen. Sie kennen unsere Geschäftsphilosophie bezüglich Nacktheit.«

»Tut mir ehrlich Leid, Mr. Wingate.«

Mr. Wingate betupfte die verschwitzte kahle Stelle auf seinem Oberkopf mit dem Tuch, mit dem sie Fotoabzüge reinigten. »Mir auch, Maddy. Ich mag Sie. Und nun ist FabSnaps durch Ihre Unachtsamkeit zum Gespött geworden. Morgen wird ein Artikel in der Lokalzeitung erscheinen, und wir müssen noch froh sein, wenn wir nicht vor Gericht landen.«

»Irgendwann macht jeder mal Fehler. Und unsere Umschläge wurden schon oft vertauscht...«

»Ja, nur – Bilder von fünfzehn Männern, die ihre Kehrseiten entblößen, sind bisher noch nie in die falschen Hände geraten. So schwer es mir auch fällt, mir bleibt nichts anderes übrig – ich fürchte, ich muss Ihnen kündigen.«

»Aber...«, begann Maddy. Was sie jetzt sagen würde, glich einem Schlag unter die Gürtellinie. Obwohl sie das wusste, rang sie sich dazu durch. »Gerade habe ich mein Brautkleid gekauft. Es kostet ein Vermögen. Deshalb wollte ich Sie fragen, ob ich Überstunden machen darf.«

»Vielleicht sollten Sie das Kleid zurückbringen. Sicher wird man in dem Geschäft Verständnis für Ihre Situation aufbringen.«